



VORTRÄGE

DECIMUS MAGNUS AUSONIUS

»MOSELLA«

Übertragen von
Durs Grünbein

Nebelverhüllt lag beim Überqueren die flinke Nahe
Bei Bingen, an dem ich die neuen Stadtmauern bestaunte –
Wo Gallien, wie einst Rom, sein blaues Wunder erlebte,
Unverscharrt,

unbeweint

auf den Feldern die Toten faulen.

Da ging ich den einsamen Weg durch waldreiche Wildnis,
Sah nirgendwo Menschenwerk, von Landbau nicht eine Spur.
Passierte, an dürstenden Feldern vorüber, *Dumnissums*
Verödete Böden, *Tabernae*, dem reichlich Wasser zufließt.

Kam dann zu den Siedlungsgebieten halbfreier Sarmaten:
Da tat sich vor mir, an der Grenze der Belgier,
Neumagen auf, das Castrum des göttlichen Constantinus.
Reiner weht da die Luft, und Apollos Strahlen
Schimmernden Lichts verbinden mit höheren Sphären –
Daß dort keiner, überm alles verdunkelnden Grün
Dichter Baumkronen, den Himmelsstreif suchen muß.
Denn ungetrübt läßt nun den Augen die freie Luft

Das wie Flüssigkeit glänzende Licht, die Aura des Tages.
Das alles rief mir die kultivierte Flur meiner Heimat,
Bordeaux, das prächtige, in Erinnerung, seinen Liebreiz:
Die Villen mit hohen Giebeln, an Uferhängen verteilt,
Die Hügel, von Reben grün, die lieblichen Fluten
Jener, die unten leise murmelnd dahinströmt: *Mosella*.

Sei begrüßt, Fluß! Dich rühmen

die Äcker, die Bauern,

Dir verdanken die Belgier einen Ort imperialer Würde,
Fluß, der, von Weinbergen gesäumt, im Rebenduft liegt,
Grüner, bis ins Ufergras von Reben flankierter Strom!
Wie das Meer trägst du Schiffe, rauschst wellenschnell
Talwärts als Fluß, spielst mit glasklarer Tiefe den See,
Nimmst es auf an Geschwindigkeit mit dem Bergbach,
Übertriffst an Reinheit der Tropfen fast noch die Quelle.
Von allem etwas, Quelle du, Fluß, See und auch Meer,
Das im Gezeitenwechsel die Hafentmole umschäumt.
Friedlich gleitest du, weißt nichts vom Aufruhr der Winde,
Liegst nicht, schäumend, mit versteckten Felsen im Streit.
Keine Untiefen zwingen dich, in reißenden Wirbeln
Aufzubrausen. Kein Festland inmitten der Wasser
Unterbricht deinen Lauf, entehrt deinen Namen »Fluß« –
Indem eine Insel dich ausschließt, hemmt und halbiert.
Zwei Strömungen hast du zu bieten: Geht es flußab,
Beschleunigt der Wellengang den Rhythmus der Ruder.
Straffen die Treidler am Ufer aber die Seile am Mast
Mit den Schultern und legen sich mächtig ins Zeug,
Dann staunst du selbst über die Gegenströmung in dir,
Hältst für naturgegeben fast den gebremsten Verlauf.
Du läßt an dein Ufer kein schlammensprossenes Schilf,
Weichst mit morastigem Schlick nicht auf deine Ränder.
Trocken der Fuß, der deine reine Wasserlinie erreicht.

[...]

Grüß dich, große Mutter der Früchte und Männer, *Mosella!*
Dein Glanz sind die Edlen, kriegserfahren, die Jungen,
Und sie, mit Roms Eloquenz konkurrierend, die Redner.
Dazu macht Natur, mit besonderem Freimut und Frohsinn
Die Stirnen behauchend, feine Kerle aus deinen Söhnen
Nicht nur Rom kann sich rühmen (seiner alten Catonen),
Und nicht allein steht, als Kenner von Recht und Gesetz,
Mächtig da Aristides, dem Athen seinen Glanz verdankt.

Meine Güte! Fast wäre ich abgeschweift, lockeren Zügels,
Hätte aus Liebe zu dir noch dein Loblied verpatzt. Pack nun,
Muse, die Leier weg, die bis zur letzten Saite erklang.

Die Zeiten kommen, da ich
Im Alter mir die Sorgen
Mit lyrischem Kleinkram vertreibe
Und faul in der Sonne liege.
Dann bringt mir Ehre der Stoff:
Die bloßen Fakten und Taten
Der Belgier werd ich besingen,
Den ganzen Heimatroman.

Lieblichste Lieder aus feinstem Faden helfen mir dann
Die Pieriden zu spinnen. Zart wird das Garn den Webstuhl
Durchschießen. Den Spindeln fehlt nicht einmal Purpur.

Wer wird von mir dann nicht aufgezählt? Preisen will ich
Die stillen Grundbesitzer, die klugen Juristen und Redner –
Schutzmacht der Angeklagten. Man sieht sie im Rathaus
Als Spitzen der Bürgerschaft und im lokalen Senat.
Sodann die Männer, die das Geschick ihrer Redekunst
An die Schulen der Jugend brachte zum Ruhm Quintilians.
Jene auch, die ihre Provinz gut verwalten, ihr Tribunal
Rein von Blut erhalten und von Schuld frei die Beile.
Nennen will ich auch sie, die Italiens Völker, Britanniens
Söhne des Nordwinds als Präfekten zweiten Rangs führen.

Endlich ihn: der Rom, Hauptstadt der Welt, Volk und Väter
Regierte – nicht als der Höchste, obschon er den Ersten
Gleichkam im Rang. Doch Fortuna ist längst unterwegs,
Zu beheben den Fehler und ihm nachzuzahlen den Lohn.
Nicht mehr lange, dann wird ihm die wahre Ehre zuteil:
Ein Amt, das die Enkel noch anstreben werden. Doch erst
Sei mein Werk beendet, das Lob der Männer kann warten.

Erzählen will ich vom glücklichen Fluß, der frohen Laufs
Grüne Ländereien durchzieht, ihn dann dem *Rhein* übergeben.
Du aber, *Rhein*, breite den himmelfarbenen Bausch aus,
Dein glasgrünes Gewand. Prüf das Bett für die neuen Fluten:
Der verbrüderte Fluß mehrt dein Ansehn. Nicht in den Wellen
Allein liegt sein Wert, auch darin, daß er die Kaiserstadt sah,
Den Doppeltriumph von Vater und Sohn, als man den Feind
Am *Neckar* zurückschlug hinaus über *Lupodunum*
Fort an die Quelle der *Donau*, Roms Chroniken unbekannt.
Eben kam Kunde von da vom Ersticken des Krieges,
Sieg um Sieg wird gemeldet. Fließt nun gemeinsam dahin,
Treibt das Meer, purpurfarben, mit doppeltem Strom zurück!
Ruhig, Vater *Rhein*, schönster der Flüsse, dich macht nichts klein.
Ein Gastfreund kennt keinen Neid. Für immer erhalten bleibt
Dein Name. Nimm, sicher des Ruhmes, den Bruder auf.
Reich an Wassern, an Nymphen reich, großzügig für zwei,
Wird dein Strom Wasser für beide spenden – sich weiten,
Die Arme ausgebreitet, eine Flut in zwei Mündungen gießen.
Zuwachs wird dir an Kraft, vor der die Franken, Chamaver,
Germanen erzittern: WAHRHAFT ALS LIMES GELTEN WIRST DU.
Zuwachs wird dir, als doppelter Name, von einem Riesenfluß,
Wirst, entspringend aus einer Quelle, doch zweihörnig enden.
Dies sage ich, zum Geschlecht
 Der Biskayer gehörend,
 Den lieben Belgiern nicht erst
Seit gestern bekannt. Ausonius,
 Dem Namen nach Römer, von Heimat und Haus her

Aus dem Land zwischen Galliens Grenze und Pyrenäen,
Dort wo das herrliche Aquitanien
 Natürliche Sitten bewahrt,
 Frechheit und Demut lyrisch vereinend.
 Den heiligen Strom
Mit dem Opfer der Verskunst zu streifen gestatte ich mir.

Ruhm will ich nicht, Nachsicht genügt mir. Hast du der Dichter,
Gütiger Strom, doch schon viele, die das heilige Wasser
Der Aoniden in Wallung bringen und Aganippe erschöpfen.
Ich aber will, so lang Dichterblut mir in den Adern fließt –
Wenn nach Bordeaux, dem warmen Altersnest, Vaters Stadt,
Der Kaiser und seine Söhne, die meine größte Sorge sind,
Mit ausonischen Rutenbündeln, kurulischer Ehre geschmückt,
Mich entlassen werden nach Erfüllung der Unterrichtszeit,
Das Lob dieses Flusses jenseits der Alpen besingen.
Städte nennen will ich, unter denen du still vorbeiziehst,
Festungen, die herabsehn auf dich mit uralten Mauern,
Errichtet zum Schutz in unsicheren Zeiten – einst Kastelle,
Heute von sorglosen Belgiern als Scheunen mißbraucht –
Die begüterten Pächter an beiden Ufern, die Siedler,
Und wie du zwischen fleißigen Leuten, Rinderherden,
Die fetten Weiden durchschneidest und das bebaute Land.
Verstecken vor dir muß die *Loire* sich, die flinke *Aisne*,
Erst recht die *Marne*, Grenzfluß der Gallier und Belgier,
Selbst die *Charente*, schäumend von der sartonischen Flut.
Weichen wird die *Dordogne*, die aus eisigen Bergen stürzt,
Brav hintenan stellt sich Galliens goldschwerer *Tarn*.
Sogar er, mit Wildwassern tosend durch rollenden Fels,
Küßt das purpurne Meer erst, nachdem er *Mosella*,
Den Namen der Herrin, geehrt hat: der Tabeller *Adour*.
Hörnertragende Mosel, an den fernsten Küsten gerühmt –
Und nicht nur dort, wo du aus klarem Gebirgsquell
Auftauchst, die Stirn geschmückt mit goldenem Stierhorn,
Auch da, wo du ruhig strömst durch gewundene Auen,

Wo du, an germanischen Häfen zur Mündung bereit bist –
Wenn mein dürftiges Lied ein Fünkchen Ehre nur bringt,
EINER SICH FINDET, MEINEN VERSEN SEINE FREIZEIT ZU OPFERN,
Wirst du in aller Munde sein, wiederbelebt im Gedicht.
Von dir werden Quellen hören, frische Seen und Flüsse
In allen Himmelsfarben, älteste Haine, berühmt landesweit.
Dich wird die *Drôme* verehren, die ungebundne *Durance*,
Alpenflüsse achten dich – auch sie, durch die Doppelstadt
Fließend, die dem Rive Droite ihren Namen gibt, *Rhône*.
Den blauen Teichen empfehle ich dich, den hörbar wild
Schäumenden Strömen und ihr, der meeresgleichen *Garonne*.

Nachbemerkung

Einen Fluß übertragen, wie geht das? Ist der Fluß nicht selbst das beste Modell für alles, was Gedichte gern tun: Er trägt die Worte, die Bilder dahin. Die Fließrichtung entspricht der Richtung des Lese-
flusses. Gedichtzeilen sind ein mimetisches Muster der Strömung,
der kleinen und größeren Wirbel, des Wellenschaukelns und der
Spiegelungen und Reflexe, die den Blick des Betrachters führen und
fesseln und wieder lösen helfen. Dem muß die Übersetzung genü-
gen – und sei es mit der Einsicht, daß hier nicht mehr zu leisten ist
als eine von vielen Varianten der Übertragung. Es kann darum nur
die Rede vom Übertragen sein – zwischen den Muttersprachen, den
historischen Zeiten. Die Entfernung bleibt stets gewahrt, auch wenn
der Gegenstand beruhigenderweise derselbe ist: die *Mosella* aus rö-
mischer Zeit, die Mosel als deutscher Fluß, den einer auch heute
erleben kann, aus dem Zugfenster schauend oder wandernd auf dem
gleichnamigen Höhenweg. Ein Tagebuch der eigenen Annäherung
an diesen fröhlichsten aller deutschen Flüsse würde hier weiter-
helfen.

Der erste Impuls war, den antiken Sprecher im Parlando näher her-
anzuholen. Kein Mensch läßt sich heute noch von so weit Zurück-
liegendem fesseln, aber eine Kamerafahrt zieht ihn sofort auf den

Schauplatz. Vergegenwärtigung als Methode: Es ging darum, das scheinbar so bekannte Gedicht in ein neugieriges Nichtphilologen-Deutsch zu transponieren. Gegen den Leierkasten des Hexameters galt es, die Beweglichkeit der Satzperioden zu sichern, Tempiwechsel im flexiblen Vers deutlich zu markieren. Ausonius ist vor allem Sprachkünstler, er versteht es, die Versform den geschilderten Situationen anzupassen. So wechselt er etwa, je nach Flußrichtung, den Versfuß. Die anstrengenden Treidlerarbeiten begleitet ein schwerer Spondeus. Kaum geht die Fahrt flußabwärts, sorgt der muntere Rhythmus der Daktylen für Leichtigkeit.

Der Dichter kehrt vom Feldzug Valentinians I. mit seinem Sohn Gratianus, dessen Erzieher er war, gegen die Alemannen zurück. Die Nahe (Nava), linker Nebenfluß des Rheins, in den das Gedicht schließlich mündet, liegt mit Bingen (Vinco) an ihrer Mündung beim Aufbruch noch in Morgennebeln. Der Dichter überquert dort die heute noch zu besichtigende Drusus-Brücke – die der Auslöser für die vorliegende Übertragung war, seit ich sie im Jahr 2000 auf dem Weg zu einer Lesung in Bingen (auf Einladung der Stefan-George-Gesellschaft) mit eigenen Augen in der Abenddämmerung sah. Der Aufbruch im Halbdunkel hat symbolische Qualität. Er ist der Unterweltwanderung des römischen Nationalhelden Aeneas nachgebildet. Es geht vom Acheron (hier die Nahe) durch den Tartarus (Totenreich, hier: der Hunsrück mit Dummissus als »Unterweltstadt«) voran ins Elysium (hier das Moseltal). Der Weg entspricht der Ankunft des Aeneas im gelobten Land Latium, wobei Germania hier, jungfräuliches Barbarengelände, den Part des rettenden Ufers zugewiesen bekommt. Die »Aeneis« des Vergil, auch seine »Georgica«, das Gedicht vom Landbau, sind ständige Referenzen.

Ausonius war der Impressionist unter den römischen Dichtern. Seine Beschreibungen mögen in der Tradition vergilischer Naturschilderung gestanden haben – das frische Beobachterauge aber vergißt keinen Moment lang, daß es ein haltloses Auge ist, wie es im Gedicht einmal heißt. Hin und her muß es schweifen, überwältigt von den köstlichen Einzelheiten der dem Südländer unvertrauten, erstaunlichen Kolonialgeographie. Der besondere Zauber dieser Fluß-

Hymne beruht vor allem auf der Kulturdifferenz. Es ist dieselbe Siedlerromantik, von der ein Fennimore Cooper bei der Beschreibung der für den Weißen noch jungfräulichen Indianerterritorien sich ergreifen ließ.

Alles zugleich wird erfaßt, ein Gesamtbild von Landschaft, Biosphäre und neuem historisch vertieftem Raum. Zum ersten Mal erscheint hier ein Fluß als alles integrierender Organismus. Unvermittelt wechseln die Perspektiven zwischen den einzelnen Versblöcken, von Nahsicht auf Vogelperspektive und umgekehrt, wechselweise geht es flußabwärts, flußaufwärts. Ein Zoologe, Botaniker, Völkerkundler, Architekturkenner und Psychologe ist hier am Werk. Allein der Fischkatalog mit seinen präzisen Anmerkungen zu Körperbau, Geschmack des Fleisches und artspezifischem Verhalten! Farbensinn und delikate Detailfreudigkeit bezeugen den poetischen Impressionisten, der aber hellwach ist auch für die naturrealistischen Aspekte der Szenerie. Daß die gesunden Fische flußaufwärts schwimmen, ist ihm mindestens eine Nebenbemerkung wert. Und erst die vielen Synonyme für den Wein, Roms wichtigsten Kulturexport, seine Reben und Ranken, Trauben und Säfte: pampinus, palmes, Lyaeus, Bacchus, Liber, vinetum, vindemia, vitis, vinum ...

Kein Zweifel, hier machte sich einer vom fernen Ufer der Zeit aus bemerkbar. Er hatte die Hände um den Mund gelegt und rief uns in aller Ruhe sein Losungswort zu, wie manchmal Kinder, die an der Reling des vorüberfahrenden Dampfers stehend dem Betrachter Grüße herübrufen. Seine Verse richteten sich auch an zukünftige Leser, denen er Kunde geben wollte von einem Goldenen Zeitalter. Der späte Römer wußte um die Vergänglichkeit des Naturfriedens an den Grenzen der damaligen imperialen Welt. Im Bild einer anderen Blütezeit, der Pax Augustea, feiert er das zerbrechliche Reichsglück an den Ufern der Mosel. Trier ist für einige Jahrzehnte Kaiserstadt und damit das Zentrum des Weltreichs. Und Ausonius ist am Regierungssitz als Fürstenerzieher in bevorzugter Position mittendrin. In einer seiner kleineren Dichtungen feiert er Trier und weist der Moselstadt in der »Ordnung berühmter Städte« den ihr gebührenden Platz zwischen den alten Metropolen Rom und Konstantinopel.

Schwerbewaffnet, war Gallien lang schon auf Ruhm aus –
Und so auch Trier, Kaiserstadt, die riskant nah am Rhein
Dennoch ungestört blieb wie am Ruhepol allen Friedens,
Weil sie die Truppen des Reiches rüstete, kleidete, nährte.
Weithin über breite Hügel läuft ihre Stadtmauer um,
Nebenan gleitet still Mosella vorbei, der reichliche Strom,
Trägt vielgereiste Händler aus aller Herren Länder herbei.

Mein besonderer Dank gilt Paul Dräger, der mir die Augen öffnete
für den inneren Aufbau und die Feinheit der Gesamtzeichnung von
Ausonius' lyrischer Fluß-Monographie. Die Einsicht, wie hier Form
und Inhalt wellengleich zusammenspielen und wieviel Geist der
Zoologie in dem berühmten Fischkatalog steckt, verdanke ich ihm.